

Bewertungen bestimmen unser Leben. Ständig wird Leistung gemessen - ob bei Pisa-Studie, Klavierprüfung oder Uniexamen. Eine Annäherung an den geprüften Menschen.

SCHULE

Lernen für den Test

VON ANTJE KAHLHEBER

Gaby Wolf hält einen Bogen Papier in den Händen, darauf abgebildet ist eine Hose, ein Schwein, eine Tafel Schokolade, eine Nadel und vieles mehr. Neben die Bildchen hat der kleine Lars geschrieben: „Huse“, „Schw...“, „Schokolade“ und „Nabel“.

„Kinder brauchen keine Noten um sich selbst zu beurteilen“, weiß Wolf. „Sie merken sehr schnell, wenn die Anderen etwas besser können, und dann bröckelt das Selbstwertgefühl.“

„Im zweiten Schuljahr haben die meisten schon eine Idee davon, was sie können“, berichtet Gaby Wolf. „Im dritten Schuljahr erwarte ich, dass sie selbst ihre eigenen Lernziele formulieren.“ Die Lehrerin verteilt dazu einen Fragebogen, mit dessen Hilfe die Schüler überlegen, wie sie sich selbst sehen.

Noten sind nicht der einzige Leistungsdruck, dem die Kinder standhalten müssen. Sie nehmen auch an Orientierungsarbeiten teil, mit denen Hessen, wie viele andere Bundesländer auch, die Leistungen seiner Schüler überprüft. Während die normalen Klassenarbeiten 30 Minuten umfassen, sind für die Orientierungsarbeiten je 60 Minuten vorgesehen. „Das sind drei Tage Ausnahmezustand und eine heftige Anforderung für die Schüler“, sagt Wolf. Vor allem, weil die Aufgaben nicht im Zusammenhang mit dem aktuellen Unterrichtsstoff stehen.

Da ist es dann nicht mehr weit zum „Lernen für den Test“. Gaby Wolf blättert in einem Aufgaben-Katalog. Jetzt schon bieten Schulbuch-Verlage Trainingsprogramme für Vergleichsarbeiten an. „Es bleibt uns gar nichts anderes übrig als uns die Bewertungsmaßstäbe für die Auswertung anzusehen, schon aus Fairness den Kindern gegenüber.“

So ist der Einfluss ein schleicher. „Sechs Kolleginnen versenken jeweils 30 Stunden in die Vorbereitung und Auswertung eines solchen Tests“, gibt Wolf zu bedenken. Ohne dass der Test die Kinder in irgendeiner Weise fördern würde. „Stattdessen könnte ich auf die unterschiedlichen Bedürfnisse von guten, mittleren und schwachen Schülern verstärkt eingehen, könnte

Übungsaufgaben für Problemwörter entwerfen.“

Für die Lehrerin steht nach 30 Jahren Unterricht fest: Nicht zu niedrige Anforderungen und fehlende Bildungsstandards sind Ursache schlechter Schülerleistungen. „Es ist uns allen klar, was Kinder bis zum vierten Schuljahr beherrschen müssen.“

Der Leistungskontrolle von außen können sich Lehrerinnen und Lehrer nicht mehr entziehen. Aber nach Ansicht von Gaby Wolf muss Schule auch den Bildungsansprüchen der Kinder gerecht werden. „Grundschulkindern leisten bereits sehr viel, indem sie Lesen und Schreiben lernen.“ Es passieren aber auch Dinge neben Mathe und Deutsch, die wichtig sind, die Kinder erklärt haben wollen, wie etwa die Holzwespe, die Kinder kürzlich während einer Pause entdeckten.

Es seien eher die kleinen Dinge, die enger dran seien am Kind und seinem Lernfortschritt. Wieder wedelt Gaby Wolf mit einem Bogen Papier. „Solche unspektakulären Tests sagen mir mehr, als alle Vergleichsarbeiten zusammen, da kann ich sofort reagieren, wenn Schwächen auftreten.“ Auf dem Blatt hat der inzwischen ein Jahr ältere Lars die gleichen Bildchen noch einmal beschriftet - diesmal richtig: „Hose“, „Schwein“, „Schokolade“ und „Nabel“ stehen da ganz deutlich.

Der Pianomann

Tomasz Trzcinski kontrolliert Psyche und Körper, denn bei der Prüfung zum Klavierlehrer kommt es auf jeden Ton an

VON ANTJE KAHLHEBER

Ein Flügel von Steinway & Sons glänzt im kleinen Kammermusiksaal der Hochschule für Musik. Köpfe, die unwillkürlich im Takt nicken, spiegeln sich in seinen Flanken. Tomasz Trzcinski spielt Haydns Sonate in Es-Dur.

Allegro Moderato. In der vierten Reihe mitten im Publikum sitzt die Prüfungskommission. Einige Prüfer haben die Augen geschlossen, lauschen konzentriert den gewaltigen Akkorden des ersten Satzes. „Prüfungen sind wichtig und notwendig, um das Niveau in den musischen Berufen zu sichern“, findet Trzcinski. „Und es ist gut für das Selbstwertgefühl, das eigene Können unter Beweis zu stellen.“

Vor fünf Jahren saß er schon einmal hier. „Die Aufnahmeprüfung war nicht schwer aber sehr spannend“, erinnert sich der 31-Jährige. „Ich habe alle Kräfte mobilisiert, um mich im Wettbewerb zu behaupten.“ So kam er aus Polen nach Deutschland.

Adagio. Die mittlere Passage der Sonate fließt ruhig, Trzcinskis Züge glätten sich, sein Mund ist leicht geöffnet. Nun fängt er sogar an, die arienähnliche Melodie leise mitsusungen. „Im Grunde ist jedes Konzert eine Prüfung, in der ein Musiker nicht nur seine Technik kontrollieren muss, sondern auch seine Psyche und seinen Körper“, sagt der Pianist und Dirigent. „Lampenfieber kann dabei nutzen oder schaden.“ Vier Monate hat er die Sonate vorbereitet. „Aber

wenn die innere Gewissheit über das eigene Werk nicht stärker ist als alle Aufregung, wird man nur leiden.“ Trzcinski kennt einige Musiker, die irgendwann merkten, dass die Psyche den Auftritten nicht standhielt und die schließlich ihre Karriere aufgaben. „Aufregung kann aber auch helfen, wenn man sie kontrolliert nutzt.“

Dies zu lernen dauere jedoch seine Zeit, warnt Trzcinski. „Man muss sich bewusst machen, was Klangerzeugung ist und wie sie durch Gefühle beeinflusst wird.“ Beim Üben zu Hause versucht er, sich selbst unter Spannung zu setzen: „Ich stelle mir vor, dass ich gerade in der Carnegie Hall auftrete. Hinterher analysiere ich, wie Körper und Psyche reagiert haben. Aber wenn ich dann ein Konzert gebe, dann versuche ich mich zu fühlen wie zu Hause.“

Finale Presto. Trzcinskis Mikrokammern schießen nach oben. Mit einem stummen aber entschlossenen „Bambababam“ begleitet er seine Anschläge. „Viele Probleme beim Musizieren kommen auch von Atemschwierigkeiten“, sagt er. „Ein Musiker muss seine Atemtechnik unter Kontrolle haben, entspannt atmen können, egal wie nervös er ist.“ Regelmäßiger Sport hilft ihm dabei: Trzcinskis fährt oft Fahrrad, um die zwei Drittel seines Körpers zu betätigen, die am

Klavier reglos bleiben. „Anspannung wegschicken und neu aufladen“, nennt er das.

Furios endet die Haydn-Sonate, Trzcinski steht auf und verbeugt sich. Und plötzlich steht alles in seinem Gesicht geschrieben, was er während des Klavierspiels verborgen hat: Aufregung, Erschöpfung und eine winzige Unsicherheit, die während des Applaus einem Lächeln der Erleichterung weicht. Trzcinski verschwindet kurz hinter einer Tür, über der ein Notausgangsschild hell leuchtet. Dort sammelt er sich für das nächste Stück. „Einige Leute glauben, Musik ist ein mathematisches Konstrukt, das technisch perfekt ausgeführt auch gut sei.“ Trzcinski ist anderer Meinung: „Beim Musizieren entfaltet sich Energie, die weitergegeben wird und auf die Zuhörer wirkt. Das ist nicht messbar, sondern ein inneres Ereignis, das Menschen nach einem Konzert glücklich nach Hause gehen lässt.“

Der Enkel seiner Schwiegermutter ist eingeschlafen, mitten in der lautesten Passage.

Heute will Trzcinski auch die Prüfer glücklich machen. Temperamentvoll meistert der Musiker die Ballade von Chopin, er ist ganz konzentriert auf die Akustik des Raumes und seine Resonanz. „Man muss immer mit allen möglichen Geräuschen rechnen; das darf nicht irritieren.“

Die lauten Atemzüge aus dem Publikum haben ihn dann doch ein bisschen verwundert, berichtet Trzcinski später. Der Enkel seiner Schwiegermutter war in der letzten Reihe eingeschlafen, mitten in der lautesten Passage des Stücks.



BILD: THOMAS LALEIKER / PHOTOCASE

Schließlich ist auch das Ende von Schostakowitschs Fuge in Gis-Moll erreicht. Tomasz Trzcinski wird langsamer, selbstvergessen folgt sein Blick den Händen. Eine Atempause, dann der Schlussakkord in Dur - hoffnungsfroh. Lange horcht Trzcinski ihm nach, leicht gebeugt auf die Tasten starrend. In wenigen Minuten wird ihm das Prüfungskomitee mitteilen, dass er seine Abschlussprüfung zum Diplom-Musiklehrer bestanden hat.

Prüfungen können auch Rennen gegen die Zeit sein. Wer noch keinen Stress hat vor oder bei einem Examen, braucht nur ein paar Mal auf eine Uhr zu schauen. Sie wird die Zeit schon unerbittlich reduzieren. Und der Stress kommt dann ganz von alleine. Oder ein Prüfer schaut immer wieder auf seine Uhr. Chronometer regulieren menschliches Verhalten.



BILD: DPA

Schwarz und Weiß: Die Klaviertastatur als Moment der Entscheidung. Ein falsch gesetzter Finger, ein falscher Anschlag - das rächt sich, ist unüberhörbar und nicht wieder gut zu machen. Sich nach einem solchen Fehlgriff zu rehabilitieren ist mitunter keine leichte Übung.

PRÜFUNGS-MUFFEL

„Phantasie ist wichtiger als Wissen, denn Wissen ist begrenzt“, stellte Albert Einstein einst fest. Zwar war er keineswegs der Prüfungsversager, für den er fälschlicherweise immer wieder gehalten wird (weil in der Schweiz, wo er zeitweise zur Schule ging, die beste Note die 6 und nicht die 1 war). Doch das Selbststudium war dem Genie immer schon wichtiger als die Bewertung von außen.

Besonders gelitten hat Einstein unter dem Drill der deutschen Schule. Albert Einstein selbst behauptete von sich: „Meine Hauptschwäche war ein schlechtes Gedächtnis, besonders ein schlechtes Gedächtnis für Worte und Texte.“ Im Nachhinein betrachtet, mag man das kaum glauben. Aber sogar sein damaliger Klassenlehrer prophezeite Albert (trotz guter Noten), dass aus ihm nie etwas werden würde. Welch' eine Fehleinschätzung!

Auch die Lebensläufe anderer Prominenter zeigen, dass Schulnoten und Hochschulabschlüsse nur wenig über Fähigkeiten und Fertigkeiten eines Menschen aussagen - und schon gar nichts über deren Berufskarrieren. Der berühmte Arzt Rudolf Virchow hätte wahrscheinlich heute keinen Medizinienplatz erhalten, Woody Allen keine

Filme gedreht. Heinrich Böll hätte nach seinen schlechten Deutschnoten kein Buch mehr angepackt, Schliemann nicht Troja entdeckt. Sie hätten entmutigt aufgegeben, wenn nur die Note über Erfolg und Misserfolg entschieden hätte.

So war es auch bei Bert Brecht: Er machte 1917 das Notabitur und immatrikulierte sich in München für Medizin und Naturwissenschaften. Besonders ernst hat er das Studium allerdings nie genommen, er schrieb lieber Bücher.

Als „schreckliche Zeit“ hatte der Maler Vincent van Gogh seine Theologiestudium in Erinnerung, das er nie beendete. Angeblich, weil er eine ganz andere Auffassung von Gott und Religion hatte als seine Lehrer.

Gegen den Strom schwamm auch der 68er Revoluzzer Rainer Langhans. Der „Bürgerschreck“ und Gründer der legendären „Kommune 1“ brachte sein Psychologiestudium an der Freien Universität Berlin nie zu Ende, weil ihm andere Dinge wichtiger waren.

Ähnlich ging es dem Modedesigner Wolfgang Joop. Zwar folgte er zunächst dem Rat

Berthold Brecht brach sein Medizinstudium ab, weil er lieber Bücher schrieb.



BILD: AP

„Bürgerschreck“ Rainer Langhans hatte Wichtigeres zu tun, als Examen zu machen.



BILD: AP

seines Vaters, studierte Werbepsychologie und dann Kunsterziehung - auf eine Abschlussprüfung hat er jedoch nie hingearbeitet.

Schauspieler Till Schweiger schaffte es mit Filmen wie „Der bewegte Mann“ ebenfalls ohne Examen zum Erfolg. Er beendete sein Medizinstudium bereits nach wenigen Semestern.

Auch der reichste Mann der Welt hatte es offenbar nicht nötig, fürs Examen zu büffeln: Bill Gates schrieb sich zwar 1973 in Harvard ein, schmiss jedoch schon bald das Studium und gründete Microsoft. Nicht minder erfolgreich war Rockstar Mick Jagger, der sich 1962 an der London School of Economics für Betriebswirtschaft einschrieb. Lange gehalten hat der Lernerifer allerdings nicht. Jagger brach das Studium ab und gründete die Rolling Stones.

Unter einer Hochschul-Allergie scheint auch der Schriftsteller Peter Handke gelitten zu haben. Nach seinen ersten Buchveröffentlichungen beendete er das Studium. Später schrieb er über seine Hochschulzeit: „Nie ha-

be ich von der Sache so unbeseelte Menschen erlebt wie jene Professoren und Dozenten der Universität.“

Sein Dichterkollege Feridun Zaimoglu ging ganz ähnlich vor. Er brach sowohl das Medizin- als auch das Kunststudium ab, nachdem, wie er einmal sagte, ihn die Professoren nicht gerade motiviert und aufgemunter hatten.

Gemeinsam ist den prominenten Prüfungsmuffeln, dass sie alle der Beurteilung durch andere etwas entgegenzusetzen hatten. Eigentlich ist es genau dieses Etwas, auf das der heutige Prüfungswahn seine Kandidaten hin dressiert. Wer immer wieder aufsteht und sich zum dritten Mal zur Prüfung anmeldet oder aber selbstbewusst ganz andere Wege geht und das Examen sausen lässt, der hat sich schon bewährt. Er hat die Schlüsselkompetenz, um bestens durchs Leben zu kommen: Ausdauer.

So gerüstet, verliert er bei dem Marathon um Arbeitsplatz, Forschungsgelder, Aufträge und alles andere, was nicht leicht zu haben ist, nicht an Selbstvertrauen.

Denn, um Einstein noch einmal Ehre zu erweisen: „Man muss die Welt nicht verstehen - man muss sich lediglich in ihr zurechtfinden können.“ AK/KI



BILD: AP

Vincent Van Gogh studierte Theologie, brach aber schon nach kurzer Zeit ab.